

Seelsorge — eine attraktive Aufgabe

I.

Es soll hier die Rede sein von der beruflichen Arbeit der Priester. Das ist ein Beruf, der zur Zeit nicht gefragt ist, der entwertet und ausgehöhlt ist, zum Teil durch die Theologie selbst. Seine Tätigkeit liegt verschüttet unter vielen sekundären Arbeiten, die sogar die meiste Zeit beanspruchen, obwohl sie mit dem Eigentlichen von Seelsorge nichts zu tun haben.

Viele Menschen am Rande der Kirche empfinden die Priester als Altertümer, als Antiquare und Medizinmänner, die man gerne betrachtet wie barocke Kirchenfiguren, weil sie ein Gefühl der Verbindung mit der Vergangenheit vermitteln. Die Pfarrer schaut man an — besonders wenn sie in Berufskleidung auftreten — „wie die Soldaten in der Uniform eines längst vergessenen Krieges“. Man gesteht ihnen „ausgedehnte Bedeutungslosigkeit zu in einer Kultur, in der man zur Toleranz erzogen worden ist“ — um Harvey Cox zu zitieren.¹ Soziologisch gesehen ist der Klerikerstand das Opfer eines Überganges in eine neue Kulturstufe. Wenn nun dieser Beruf als attraktiv, anziehend, lebenserfüllend hingestellt werden soll, wenn die Priester sich verstehen sollen als world-changers und life-celebrators (Cox), als solche, die die Welt verändern und die das Leben wirklich zelebrieren, ja feiern lehren, so könnte erwartet werden, daß hier allein von der österlichen Seite dieses Berufes gesprochen wird. Die Erkrankung der seelsorglichen Tätigkeit aber soll hier offen gelegt werden, damit Wege zur Heilung entdeckt werden können. Und diese tun sich nur auf, wenn Karfreitag und Ostertag zusammen gesehen werden.

Als ob der Karfreitag nicht ebenso interessant wäre wie der Ostertag? Als ob z. B. die Nähe des Bösen, das beruflich gekonnte Umgehen mit dem Bösen, nicht ebenso interessant wäre wie eine liturgische Feier? Die berufliche Tätigkeit des Seelsorgers zieht hinein in alle „Spiele des Himmels und der Hölle“. Der Arzt wird erst richtig „eingeweicht“ in seinen Beruf, wenn er ein paarmal mit dem Tod gerungen hat, unterlegen ist und erschüttert seine Grenze erkennt. Ähnlich erfährt der Priester seine „berufliche Einweihung“ erst, nachdem er mit dem Bösen gerungen und dessen Macht erkannt hat. Das Wort „interessant“ mag provokativ, ja wie eine „Entweihung“ klingen, aber es drückt aus, daß hier über die berufliche seelsorgerliche Arbeit fern von jeder „Priester-mutterromantik“ gesprochen werden soll, ebenso nüchtern, wie über die Berufsarbeit eines Rechtsanwaltes, des Arztes oder des Lehrers zu berichten wäre, die alle ihre tägliche Kärnerarbeit zu verrichten haben und zwischen einzelnen Höhepunkten immer wieder vor einer Durststrecke stehen.

Seelsorge als Berufsarbeit verlangt professionelle Ausbildung, begründete Berufstechniken, Klarheit über den „Stoff“, an den sich die Arbeit wendet; verlangt eine der Berufsarbeit zugeordnete individuelle Mitgift der Natur; fordert vor allem eine große Grundkonzeption christlicher Weltanschauung, innerhalb derer Seelsorge einen bestimmten Ort hat, und ohne den sie entartet und in frommes, individualistisches, sentimentales Umgehen mit Menschen oder gar in natürliche Religiosität abgleitet. Es ist daher jetzt zuerst die Rede vom großen Zusammenhang der Seelsorge mit dem christlichen Weltprogramm, was zugleich eine Grundkonzeption einer Pastoraltheologie darstellt; sodann von fünf ausgewählten einzelnen Tätigkeiten der Seelsorgers. Einige Schlußbemerkungen sollen abschließen.

¹ H. Cox, Stadt ohne Gott, Stuttgart⁶ 1970, 264 f.

II.

Der große Zusammenhang seelsorgerlicher Arbeit läßt sich dem großen Weltprogramm Gottes ablesen: Der Mensch hat die Aufgabe, die Erde zu kultivieren, das heißt wohl, mit seinem Geist zu bearbeiten. „Geist in Welt“ ist eine Leitvorstellung, die wie eine rote Linie den Schöpfungsauftrag der Menschheit zusammenfaßt. Geist soll inkarniert werden in allem Materiellen und diese Linie setzt sich fort in der Inkarnation Gottes in der Welt und findet ihre letzte Erfüllung bei der Wiederkunft Christi. Göttliche Lebensart soll Fleisch annehmen im Menschen, und diesem Geschehen ist die Seelsorge eingeordnet. Seelsorge ist damit keine bloß „fromme Sache“, sondern sinnerfülltes, lebensforderndes Werk, das den Einsatz eines erwachsenen, mündigen Menschen wert ist. Thornton Wilder läßt in seinem letzten Roman, *Der achte Schöpfungstag*, den Diakon sagen: „Es gibt keine Glückseligkeit, die dem Bewußtsein gleichkäme an der Entfaltung eines Planes teilzuhaben“ (464). Wer sich daher der Seelsorge zur Verfügung stellen will, braucht nicht nur einen christlichen Standpunkt, sondern eine bewußtgewordene Standfläche innerhalb des großen christlichen Weltkonzeptes. Es ist eine Frage menschlichen Formates, ob man sich dafür interessiert und sein ganzes Leben dafür einsetzen will. Daß einer damit ein geistiges Abenteuer auf sich nimmt, wird er daran merken, daß das Prinzip der Inkarnation, sobald es mit der Zeit, d.h. mit den geschichtlichen Mächten in Verbindung kommt, dauernd an die Grenzbereiche zwischen Karfreitag und Ostern gedrängt wird.

III.

An fünf Aufgaben soll dieses faszinierende Abenteuer exemplifiziert werden, fünf Aufgaben, die nicht sekundären, sondern primären seelsorgerlichen Auftrag darstellen, so sehr sie auch milieubedingt verschüttet sein können. Denn Maß für eine attraktive seelsorgerliche Tätigkeit kann nicht eine Fehlform sein, sondern die Grundidee.

1. Als erste Aufgabe sei genannt das Reifen des Menschen. Reifen bedeutet die Menschennatur zur Aktuierung bringen, sie zur Entfaltung, Mündigkeit, Verantwortungsbewußtsein, Unabhängigkeit und Entscheidungsfähigkeit rufen. Solche Vorarbeit kann von Glaubensstiftung nicht getrennt werden, da Glaube Reifen voraussetzt. Das ist die Sorge für den Acker, der bereitet werden muß für den Samen des Wortes, den wir zu säen haben. Das theologische Grundwissen über den „Samen des Wortes“ allein genügt nicht, wenn der Bereich der Seelsorge betreten wird, es besteht ein Nachholbedarf an Wissen über die Beschaffenheit des Ackers, d. h. über die menschliche Natur. Die moderne Anthropologie mit all ihren Hilfswissenschaften, in erster Linie der Tiefenpsychologie und dann der Soziologie, ermöglicht sowohl ein besseres Verstehen der uns Anvertrauten. Sie gibt endlich auch die Möglichkeit, den Dilettantismus im Umgang und in der Führung der Menschen zu überwinden, der die Seelsorge so in Mißkredit gebracht hat. Naivität, guter Wille und gesunder Menschenverstand genügen heute nicht mehr, und der Hl. Geist ersetzt nicht, was die Menschen selbst studieren können. Attraktiv wird der seelsorgliche Umgang mit den Menschen erst dann, wenn die professionelle Ausbildung des Seelsorgers eine Sicherheit im beruflichen Arbeiten mit den Menschen vermittelt.

Wie kein anderer Beruf ermöglicht Seelsorge es, das Wachsen und Reifen der menschlichen Natur zu begleiten und zu beeinflussen: Taufgespräch, Glaubensgespräch, Beichtgespräch, Brautgespräch, Jugendseelsorge, Krankenbesuch und Hinführung zum Sterben: alles Situationen der Wende, entscheidenden Hindurchganges, in denen der Mensch zu sich selbst finden muß. Jedesmal ist die Dialogfähigkeit des Seelsorgers gefordert. Zieht sich die seelsorgerliche Kommunikation über Jahre hin, ist es möglich, das Reifen der menschlichen Natur in Entfaltung und entscheidender Gestaltung zu verfolgen und Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Vielleicht geht einem manchmal dabei die Kostbarkeit des menschlichen Wesens auf, wenn aus einer Krise wie durch eine

Verpuppung neues Leben hervorbricht und ein Mensch tragfähig wird für Verantwortung in Freiheit.

An dieser ersten Aufgabe, die gewiß noch im Vorhof der Seelsorge steht, durch den aber notwendigerweise hindurchgegangen werden muß, ist abzulesen, daß der Stoff der seelsorgerlichen Tätigkeit nicht die Religion ist, sondern der Mensch, die menschliche Natur. Im Christlichen ist das Religiöse im Menschlichen integriert. Es geht nicht in erster Linie um Frömmigkeit, sondern um Inkarnation göttlichen Geistes im Menschlichen, wovon Frömmigkeit dann nur *ein* Ausdruck wäre. Der Seelsorger der Zukunft ist daher kein Funktionär der Religion mit Akzent auf Frömmigkeit, sondern ein Mitarbeiter am Weltprozeß, ein Fachmann für dessen Herzkammer, nämlich die menschliche Natur, oder auch kurz: für das menschliche Herz.

2. Diese Menschennatur zu ihrem Gottesbezug zu begleiten, stellt die zweite Aufgabe dar, die hier besprochen werden soll. Glauben heißt göttliche Lebensart verstehen, annehmen, sein Leben danach ausrichten, göttliches Leben Fleisch werden lassen. Glaubensstiftung ist Dienst an der Inkarnation göttlichen Lebens im Menschen. Das sind große Worte, die man nur akzeptieren kann, wenn sie auf dem Hintergrund der christlichen Weltkonzeption von „Geist in Welt“ gesehen werden. Jedes kleine Element von Glaubensstiftung wird getragen von dem großen Strom der Weltbewegung. Sie wirkt sich aus im Menschen. Sie verändert ihn und seinen „Weltentwurf“. „Wer dem vollkommenen Menschen Christus folgt, wird auch selbst mehr Mensch“, behauptet die Pastoralkonstitution des II. Vatikanums (Nr. 41). Das zu bemerken bedarf einer längeren geistlichen Erfahrung. Manchmal leuchtet es durch, befreit den Menschen zu Einsichten und Handlungen, die ohne solche göttliche Wirksamkeit nicht möglich wären. Aber merkwürdigerweise ist solche Höhe nicht festzuhalten. Als ob der Mensch in ihr noch nicht ganz zu Hause wäre! Aber daß es diese Erfahrung gibt, steht außer Zweifel. Und wenn sie nur ein paarmal im Jahr gemacht wird, so sieht man hier Möglichkeiten des Menschseins, wie eine kurz aufblitzende Vorwegnahme des Eschaton. Das ist faszinierend und verliert nie seine Attraktivität. Das regt die religiöse Phantasie an, weiter zu denken in das Eschaton hinein und macht real offen für zukünftige Möglichkeiten des Menschseins. Wer wirklich mit solcher Zukunft in Berührung kommen will, begeben sich in die Nähe seelsorgerlicher Akte. Ich weiß, das kann man nicht beweisen, nur bezeugen. Aber wir reden hier ja von christlichen Wirklichkeiten und ihrer anziehenden Wirkung auf Menschen.

Wer solche Wirklichkeiten als Seelsorger erfährt und begleitet, merkt auch, daß sich die Menschen zu ihm drängen. Es sei J. Ratzinger zitiert: Die Gläubigen wissen und erkennen die Tatsache an, „daß es nicht viele unabhängig nebeneinander herlaufende Gottesbeziehungen der jeweilig einzelnen gibt... Diese unterschiedliche Wahrnehmungsfähigkeit der Menschen für das, was jenseits der Grenzen des Alltags liegt, ist keine sinnlose Laune der Natur, sondern ist prägend für das Gottesverhältnis der Menschen und für das Zueinander der Menschen selbst. Sie werden eben so von Gott her aufeinander verwiesen“². Die meisten brauchen Teilhabe am Glauben eines mündigen Christen, und der Seelsorger ist für viele das Modell, an das sie sich anschließen. Sich dafür hergeben ist bewegend — aber im Sinne eines demütigen Dienstes für das Innerste des Mitmenschen.

3. Eine dritte attraktive Erfahrung ist die Nähe des Bösen, in die der seelsorgerliche Dienst zieht³. Es ist für den Arzt faszinierend, in der Nähe des Todes zu arbeiten, ja selbst die Nähe von Bazillen und Viren mit der Ansteckungsgefahr nicht zu scheuen. Solch ärztlicher Leidenschaft verdankt mancher sein Leben. Seelsorge verliert jede

² J. Ratzinger, *Glaube und Zukunft*. München 1970, 48.

³ Vgl. zu allem Folgenden ausführlich: *Josef Goldbrunner, Seelsorge — eine vergessene Aufgabe*. Freiburg³ 1973.

Naivität, wenn es um einen wirklichen Kampf mit dem Bösen geht und der Seelsorger sich in diese Nähe begibt. Man muß an Romane erinnern, um diesen seelsorgerlichen Bereich näher zu charakterisieren. Es seien genannt Bernanos, Tagebuch eines Landpfarrers; Graham Greene, Die Macht und die Herrlichkeit; Gertrud von Le Fort, Der Kranz der Engel. Mehr oder minder wird jeder Seelsorger einmal hineingezogen. Denn das Böse sucht immer die Orte des größten Widerstandes auf. Wer schon einmal das Böse z.B. einer Verleumdung, in sich hat austoben lassen, der weiß von der nie endenden Feindschaft zwischen Gut und Böse. Der erfährt aber auch, daß dies nur die halbe Wirklichkeit ist. Gut und Böse haben eine Funktion füreinander. Es wurde nicht viel darüber geschrieben. Einiges findet sich in Lebensbeschreibungen von Starzen, bei Zen-Meistern, manchmal ist es abzulesen an der menschlichen Güte erfahrener Psychotherapeuten und Seelsorger – diese Höhe über Selbstgerechtigkeit und Verurteilung, dieser Verzicht auf Lösung dieses Geheimnisses und gleichzeitiger Ahnung, ja steigender Gewißheit von einem furchtbaren und fruchtbaren Geheimnis, das *coincidentia oppositorum* genannt wird.

Christlich gesehen ist das nichts anderes als eine Vorahnung vom Geheimnis des Kreuzes, und damit beginnt erst die christliche Dimension. *Passio* und *glorificatio*, Tod und Auferstehung, Karfreitag und Osternacht: Wer die tiefsten Tiefen und Höhen des Menschen auszukosten bereit ist, weil er ganz und gar Mensch sein will: der werde Priester des Christentums. Das ist nicht mehr nur faszinierend, das ist Ruf in Ungewißheit und Wagnis, das ist Abenteuer des Lebens. Kann man mit jungen Studenten darüber sprechen? Diese Jugend, mit ihrer allgegenwärtigen Skepsis und ihrer leidenschaftlichen Fähigkeit zum Diskutieren, die andererseits in der Krypta des Seins, sich in Kellern den Erlebnissen des Beat aussetzt, soll und darf nicht geschont werden! Naivität ist in Zukunft verboten, Mut zu allen Höhen und Tiefen menschlichen Lebens ist gefordert. Das macht Priestertum attraktiv. Die Zunahme von Spätberufenen, auch nach vollem akademischen Studium in einem anderen Fach, scheint dem recht zu geben. Das Verlangen nach mehr bricht auf, wenn der Lebenskelch schon einmal geleert ist: es muß noch etwas anderes geben – und das müßte verlockend, anziehend, faszinierend, attraktiv sein. Dann melden sich Leute zum Priestertum, deren Kennzeichen Lebenserfahrung ist.

4. Eine vierte seelsorgerliche Aufgabe ist Gemeindebildung. Glaubensstiftung wirkt kommunikativ, aus Gläubigen entsteht nicht eine Interessengruppe, sondern eine Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft darf allerdings nicht verwechselt werden mit einer Quasi-Gemeinde, die eine Mischung von Säkularinstitut und Orden darstellt. Pfarrgemeinde ist nicht Lebensraum: der Lebensraum der Christen ist die Welt, ihre Umgebung, ihr Beruf. Das ist ihr Weltamt. Die Gemeinde ist Tankstation, Brunnenstube, Oase – zu der die Christen kommen, um sich selbst wieder zu finden, Orientierung für ihr Leben zu erhalten und vor allem, um Gott zu verehren im gemeinsamen Gottesdienst mit Gleichgesinnten. Dem hat der Seelsorger zu dienen. Er ist bestellt für das Haus der Gemeinde. Er ist beruflich nicht der Welt zugeordnet: dieses ist Aufgabe der Christenheit als Ganzes. In einer sinnvollen Arbeitsteilung werden Menschen gesucht, die für das Haus sorgen können, die nicht aufgehen im Weltdienst, die nicht der Außenwelt leben, sondern Experten sind für die Innenwelt.

Die Sorge für das Haus der Christen, die Pfarrgemeinde, ist ein Bündel von Aufgaben, die aus praktischen Gründen sinnvoll zusammengewachsen sind, in Zeiten des Überflusses an Priestern von einem Mann erfüllt werden können, in Mangelzeiten jedoch aufgeteilt werden müssen an Mithelfer in der Seelsorge. Folgerichtig gilt viel, von dem hier die Rede war und ist, auch für alle Mitarbeiter in der Seelsorge.

Was erlebt einer, der eine Gemeinde zu führen hat? Zwischen welchen Höhen und Tiefen wird er hin und her gerissen, welche Sinnerfüllung wird gefunden, so daß diese Aufgabe einen Mann erfüllen kann? Gedacht ist hier nicht an Vordergründiges, das mit

viel Aktivismus, Organisation, Veranstaltungen und Mittelpunktsein eine Zeitlang durchtragen kann. Im Hintergrund jeder Gemeinschaftsbildung werden Situationen konstelliert, welche die Situation der Menschheit wie an einem Brennpunkt sichtbar macht.

Das menschliche Gemeinschaftsleben hat seine Höhen und Tiefen: Wenn viele zusammen sind, kann es so schön werden wie auch allein oder zu zweit. Dann wird ein Fest gefeiert. Davon sei weiter unten die Rede. Wenn viele zusammen sind, kann aber auch der gottlob nicht immer offene Abgrund sichtbar werden und „der Menschheit ganzer Jammer greift uns an“. Je höher einer steht, desto tiefer sieht er in diesen Abgrund. Der letzte Tropfen im Becher jeden Gemeinschaftslebens ist bitter. Die Menschheit ist in einer Situation, in der sie sich nicht selbst helfen kann, der Stoff der Menschheit selbst ist erkrankt, sie ist erlösungsbedürftig. Diese Erfahrung springt jeden an, der länger in führender Stellung war und wenn er durch seine Position sich nicht blenden ließ und eitel wurde, sondern offen blieb für die metaphysische Situation, dann wird ein großes Mitleiden wachgerufen mit allen Kreaturen und eine grundsätzliche Solidarität mit allen wird zur Grundlage des Arbeitens. Hier wird ein Element personalen Lebens aktuiert, die Kreatürlichkeit, in der uns existentiell aufgeht, daß wir alle als Kreaturen gleich sind und auf demselben Boden stehen. In dieser Existenzvertiefung ist es möglich, auf die Ehe zu verzichten und doch ein erfülltes Leben zu führen. Wie in der therapeutischen Kommunikation der Patient am Psychotherapeuten teilnehmen darf (ohne diese Gemütsbindung kann keine Heilung erfolgen), so partizipieren viele der dem Pfarrer Anvertrauten an seiner gläubigen Existenz. Solches für-viele-Dasein ersetzt nicht die Ich-Du-Beziehung, aber sie verbindet gleicherweise mit den nährenden Grundlagen menschlichen Lebens. Und im Vergleich zu späteren Jahren des Ehelebens scheint dieses „für-viele-Dasein“ wirklich manchmal attraktiver.

Noch mehr: Alle menschliche Kreatur wird zusammengehalten durch eine Klammer, das ist die archetypische Situation Not und Hilfe. Der Leiter einer Gemeinde sitzt an einer Schaltstelle, er ist Kontaktmann für die Vermittlung von Hilfe in Not, und die Verbindung von Not und Hilfe. Körperliche, seelische, geistige Not drängt heran, und wenn er auch oft ausgenützt wird, „helfen können“ hält den gesamten Menschenstoff der eigenen Individualität lebendig und bewahrt vor frühzeitiger Verholzung und Verhärtung.

5. Die menschliche Gemeinschaft ist von gemeinsamer Not belastet, aber auch für das Fest geschaffen. Fest ist „Zustimmung zur Welt“, wie Josef Pieper in seinem gleichnamigen Buch sagt. Alles Negative wird in die Ecke gestellt, nur Positives soll für eine Weile das Zusammenleben bestimmen. Wenigstens während eines Festes sollen die Festteilnehmer gut übereinander denken. Feste sind Feiern von Not, von Zweck und Nutzen, sie zeigen, wofür die ganze Heilsveranstaltung mit der Menschheit überhaupt ins Werk gesetzt ist. Feste lassen die Zukunft durchscheinen. Wenn es gelingt, ein Fest richtig transparent zu machen, so ist das Nahrung für den Lebensmut.

Die Pfarrgemeinde ist eine Notgemeinschaft, aber auch eine Festgemeinde, und der Seelsorger ist das, was man in den heidnischen Mysterienfeiern Festanführer genannt hat. Seine Aufgabe ist nicht nur, ein Fest zu organisieren, der Eucharistiefeier vorzustehen, sondern es anzuführen. Das heißt aber, daß von seiner festlichen Gestimmtheit die entscheidenden Impulse ausgehen für das Gelingen eines Festes. Hierzu wäre das dionysische Element in seiner Natur zu entbinden. Das gilt besonders im süddeutschen Raum, wo wir noch den Mut zu Vielstimmigkeit in der Musik, zu Pauken und Trompeten, zu Farben und Bildern haben. Die modernen Bilderstürmer und Puristen werden am menschlichen Empfinden scheitern, wenn sie mehr wollen, als nur den Kitsch ausmisten. Denn wir wissen, daß Riten nicht nur psychohygienisch notwendig sind für die Gesundheit des Menschen, sondern daß das Dionysische die Hälfte des menschlichen Lebens ausmacht.

Ein christliches Fest wird in der Liturgie gefeiert, wenn wir an einer göttlichen Heilstat partizipieren. Dazu kann der Festanführer viel von heidnischen Mysterienfeiern lernen. Denn die kosmische Struktur der heidnischen Mysterienfeier ist wie eine Vorahnung, wenn man damals dachte, daß die Verbindung mit göttlichen Kräften nur durch die Todeszone hindurch möglich sei. Und die Feiernden, allen voran der Festanführer, versuchten mit allen möglichen Riten, schmerzvollen und zum Teil unsauberen, an den Rand der Todeszone zu kommen. Dort, wo das Bewußtsein schwindlig wurde, hatten sie religiöse Erlebnisse aus dem eigenen Innern. Religiöse Kräfte des Unbewußten wurden wachgerufen. Sie waren bewußtseinstranszendente, aber nicht welttranszendent. Wirklich zu transzendieren, war ihnen verwehrt. Im Christentum wurde diese kosmische Struktur der Mysterienfeier nicht nur bestätigt, sofern ein heiliger Austausch zwischen Menschlichem und Göttlichem durch die Todeszone hindurch ermöglicht ist, sondern auch erfüllt. Denn die Todeszone ist wirklich passierbar geworden durch das Todesereignis Christi. Ein für allemal ist ein heiliger Austausch, ein *sacrum commercium*, möglich – und die Riten konnten purifiziert werden von allem Unsauberen und Grausamen. Ein Fest ohne Orgie ist möglich und das liturgische Fest kann aufblühen zur Partizipation an den göttlichen Heilstaten und zum Bild für die Zukunft der Menschheit werden. Wenn die Mysterienfeier in einer Pfarrgemeinde nur ein paarmal im Kirchenjahr transparent wird für das ewige Fest der Menschheit im Reiche Gottes, dann kann die Pfarrgemeinde lange Zeit davon leben. Und wenn der Seelsorger nur einige Tropfen dionysischen Blutes in seinen Adern hat, dann erfährt er, daß Mystagoge sein Höhepunkt menschlichen Lebens ist, in den man sich nur staunend hineinhalten kann, damit „es geschieht“.

IV.

Zum Schluß zwei zusammenfassende Bemerkungen:

1. Es war nicht die Rede von einer Fülle von vordergründigen Dingen, die man aufzählen könnte, um anziehende Seiten seelsorgerlicher Tätigkeit aufzuzeigen. Es sollte vom Hintergrund, vom tragenden Grund gesprochen werden: von menschlicher Selbstfindung als der Voraussetzung des Glaubens; von der Veränderung, die im Menschen vor sich geht, wenn er gläubig wird; von der Funktion des Bösen für das Gute, die alle Menschen plagt; von der Erfahrung bei der Gemeindebildung, die zur Solidarität mit aller Kreatur aufschließt; vom liturgischen Fest, das transparent werden kann für das große Weltfest der Menschheit im Eschaton und eine Ursehnsucht der Menschheit erfüllt.

Alle diese Elemente der Seelsorge stoßen heute zugleich in eine Lücke unseres gesellschaftlichen Lebens hinein. Immer mehr Lebensbereiche werden wissenschaftlich und technisch bestimmt, d. h. bewußt gesteuert und die Folge ist ein gesellschaftliches Defizit für den menschlichen Innenraum, um den sich niemand kümmert. Hier würden wir konkurrenzlos dastehen, wenn genügend Leute von Format ihr soziales Engagement wirklich dort ansetzen wollten, wo der Kern jeder Not liegt.

2. Für eine berufliche Tätigkeit wie Seelsorge, die wirtschaftlich wie politisch keinen direkten Gewinn bringt, braucht es Kraftquellen. Eine von zweien ist der pneumatische Eros. Philosophischer Eros lebt vom Aufleuchten der Wahrheit; pädagogischer Eros kostet die Lust aus, einen Menschen zu sich selbst führen zu können; therapeutischer Eros lebt von der Leidenschaft des Heilens; pneumatischer Eros aber entzündet sich an dem Wunder der Inkarnation des Göttlichen im Menschen.

Eine weitere Kraftquelle für den seelsorglichen Dienst ist die lebendige, individuelle Beziehung zum Herrn aller Menschen, der uns an seinem Heilsplan mitwirken läßt. Nicht nur die Sache Jesu lebt weiter, er selbst lebt in der Erhöhung. Die Beziehung zu ihm beginnt wohl mit Bewunderung und endet bei Bewunderung. Bewunderung aber hat wiederum zu tun mit Faszination, mit Anziehung und Attraktivität.